

Putins Russland

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **82 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Putins Russland

«Russland muss sich selber, aus eigener Kraft, reformieren, und schon das zeigt, dass westliche Institutionen und Methoden nicht unbedingt das Angemessene sind... Mit Blick auf Russland heisst das, dass die unerhörten Schwierigkeiten, vor denen man in so gut wie jeder Hinsicht steht, eine relativ autoritäre Regierungsform unvermeidlich erscheinen lassen, soll das völlige Chaos vermieden werden.»

OBERST I GST DOMINIQUE BRUNNER, ZÜRICH

Dieser Vorspann aus dem Jahr 1990 dient primär nicht, wie übel wollende Zeitgenossen vermuten werden, der Selbstbestätigung des Schreibenden, sondern dem Hinweis darauf, dass es im Licht alter und neuer Geschichte auf der Hand liegt: «La nature ne fait pas de sauts», wie Napoleon sagte. Also auch nicht das Wesen der Politik Russlands. Ein weiterer Ausspruch des Korsen könnte hilfreich sein: «La politique d'un Etat est dans sa géographie.»

Man neigt vielleicht in der heutigen Welt dazu, die Relevanz der Grössen «Geografie» und «Raum» zu vernachlässigen, weil die Erde, gemessen an früheren Verhältnissen, zusammengeschrumpft erscheinen mag. Das ist jedoch sehr oberflächlich. Bezogen auf Russland ist es falsch. Seit dem 16. Jahrhundert dehnt es sich aus. «Dank einer beharrlichen Politik der territorialen Expansion reichte das Russische Reich im Jahre 1815 vom Baltikum bis zum Pazifik, vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer, zum Kaspischen Meer und zum Aralsee» (G.A. Craig).

Der grösste Flächenstaat

Als Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges und der Revolution von 1917 nahm das Staatsgebiet zunächst merklich ab, um jedoch am Ende des Zweiten Weltkrieges – einschliesslich des satellisierten Osteuropas – seine grösste Ausdehnung zu erreichen. Nunmehr – 1991 – ist dieses imposante Gebilde in seine Bestandteile zerfallen. Aber Russland, Kern und Ausgangspunkt dieser Expansion, ist immer noch der grösste Flächenstaat! Nur, wesentliches Kriterium: Seine Bevölkerungszahl sinkt.

Das Riesenland weist nur noch etwa 145 Millionen Bewohner auf, und der Trend weist bis auf Weiteres abwärts, derweil die US-amerikanische Bevölkerung beeindruckend wächst – nun auf 300 Millionen, was andere Probleme aufwirft. Zu Beginn des



Putin rüstet: Raketen Topol-M.



Fernbomber Tu-160, Tu-95.



Atom-Unterseeboote.



Neue Kampfschiffe.

20. Jahrhunderts zählte das Zarenreich 130 Millionen Einwohner, die Sowjetunion in den 80er-Jahren 280 Millionen.

Henry Kissinger schreibt in seinem Meisterwerk «Diplomacy» über das russische Paradoxon: «Paradox was Russia's most distinguishing feature. Constantly at war and expanding in every direction, it nevertheless considered itself permanently threatened... To sustain their rule and to surmount the tensions among the empire's various populations, all of Russia's rulers invoked the myth of some vast, foreign threat, which, in time, turned into another of the self-fulfilling prophecies that doomed the stability of Europe.»

Unbelehrbare Pazifisten

Die strategisch-historisch ungebildeten oder einfach unbelehrbaren Pazifisten oder sonstigen kommunistischen Sympathisan-

ten, die zwischen 1970 – vor allem nach dem Doppelbeschluss der NATO 1979 – und dem Zusammenbruch der sozialistischen Herrschaft die Mär von der Bedrohung der Sowjetunion durch die NATO verbreiteten und damit die masslosen sowjetischen Rüstungsanstrengungen rechtfertigten, haben das ignoriert oder unterschlagen! Und diese hier erläuterte Konstante der russischen Aussenpolitik liefert den Schlüssel zum Verständnis der jüngsten Wendung dieser Politik, einer aggressiven Frontstellung gegen die USA und die EU – vor allem gegen die osteuropäischen Neumitglieder.

Äusserer Anlass oder Vorwand zu den verbalen Attacken oder Drohungen der russischen Führung Anfang Jahr sind die Bestrebungen der USA, Teile ihrer «National Missile Defence», ein Lenkwaffenabwehrsystem, zum Schutz europäischer Verbün-

deter vor Angriffen durch nuklear bestückte Lenkwaffen von neuen, allenfalls irrational handelnden kleinen Atommächten einzusetzen (Iran usw.). Radars bzw. wenige Abschussvorrichtungen für Abwehrlenkwaffen sollen – natürlich mit der Zustimmung der Regierungen – in Polen und in der Tschechischen Republik eingerichtet werden. Um die Wirkungen dieser Massnahme im Blick auf die Sicherheit Russlands abzuschätzen, ist es nötig, kurz in der Geschichte der amerikanisch-russischen strategischen Beziehungen zurückzublättern.

Es war die Sowjetunion, die Mitte der 60er-Jahre die Installierung eines Lenkwaffenabwehrsystems – NATO-Bezeichnung «Galosh» – zum Schutz Moskaus an die Hand nahm. Erwähnenswert bleibt der Ausspruch des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin angesichts des kritischen Echos im Westen: «Die Raketenabwehr rettet Menschenleben, was ist denn daran tadelnswert?» Diese sowjetische Aufrüstung, die zusammenhing mit einer raschen Vermehrung des offensiven Raketenbestandes, löste in den USA eine heftige Diskussion darüber aus, ob die USA ihrerseits ein defensives System errichten sollten.

Istzustand fixiert

1967 wurde ein solches System angekündigt, das der Abwehr eines chinesischen Angriffs dienen sollte. 1969 nahmen die zwei Supermächte Verhandlungen auf, die am 26. Mai 1972 zu einem Vertrag (SALT) führten, der die Raketenabwehrsysteme drastisch begrenzte: je zwei Stellungsräume mit 200 Abschussstellen. Gleichzeitig wurde der Bestand an Abschussvorrichtungen für offensive Lenkwaffen grosser Reichweite aufgrund des Istzustandes fixiert, für die Sowjets 2358, für die USA 1710. 1974 vereinbarten die beiden eine weitere Reduktion der Raketenabwehr auf nur noch 100 Werfer. Die USA verzichteten dann auf jede operative Raketenabwehr.

In der Reagan-Ära 1980 bis 1988 lebte die Debatte, oder besser Kontroverse, erneut auf, als der Präsident auf der Idee beharrte, ein ausgeklügeltes, teilweise raumgestütztes Abwehrsystem zu realisieren, um die Atomwaffen, wie er es nannte, «impotent» zu machen. Der Gang der Weltgeschichte bereitete diesem ziemlich fragwürdigen Vorhaben ein Ende – weil der Gegenspieler, der diese Rüstungsspirale eingeleitet hatte, die UdSSR, verschwand.

Auch unter dem Eindruck des 11. September 2001 nahmen die IISA der Admini-



Der Staat Gasprom: Putins Energie-Imperium.

tration Bush II – in Ausnutzung von Vorarbeiten der Administration Clinton – mit Blick auf die Raketenabwehr einen weiteren Anlauf. Damit wird ein begrenztes Ziel verfolgt, nämlich Schutz vor quasi irrationalen oder irrtümlichen Angriffen, insbesondere durch neue Atommächte. Das Vorhaben rief in Europa – nicht zuletzt in Deutschland, bei den Grün-Roten, wie üblich – nach inkompetenten Kommentaren. Um Kossygin zu zitieren: «Raketenabwehr ist nicht an sich böse!»

Schlüssiges Indiz

Sie hätte negative Folgen, wenn sie in der Balance zwischen den gewichtigen Mächten eine Erstschlagfähigkeit einer Macht – oder mehrerer Mächte – begründen würde: Die Kombination von offensivem und defensivem Potenzial würde die andere(n) Macht (Mächte) der Fähigkeit zur Ultima Ratio, d.h. zur Vergeltung, berauben. Das ist indessen bei den offensiven Mitteln der USA und auch Russlands auf Jahre hinaus nicht möglich. Und bis auf Weiteres könnte eine weitere Aufrüstung bei den offensiven Waffen die Fortschritte der Abwehr zu einem niedrigeren Preis kompensieren.

Das erklärt sich aus den Verwüstungen, die eine vergleichsweise bescheidene Zahl von grossen Atomsprengkörpern hervorrufen würde. Ein schlüssiges Indiz: Die «National Missile Defence» der IISA im

Zusammenhang mit dem «Strategic Offensive Reduction Treaty», den Bush und Putin 2002 unterzeichneten – Abbau der strategischen Nuklearwaffen auf je 1700 bis 2200 Ladungen bis 2012 –, veranlasste die Russen zur Ankündigung, sie würden 190 schwere Lenkwaffen mit je 10 einzeln einsetzbaren Ladungen von einer halben Megatonne bis 2016 im Dienst behalten, was mehr als ausreichend wäre, um die grössten US-Städte in Schutt und Asche zu legen (SCHWEIZER SOLDAT 7/8, 2003).

Fazit

Die (fast) hysterische Kampagne der russischen Führung – vom Präsidenten an abwärts, wegen des Vorhabens der USA und zweier osteuropäischer NATO-Verbündeter, ein bescheidenes Raketenabwehrsystem aufzubauen, das die russische strategische Handlungsfreiheit mitnichten einschränkt – stützt den Verdacht, dass Russlands Führung die ererbten hegemonialen Reflexe keineswegs überwunden hat. Eine erneute Bestätigung des Satzes: «La nature ne fait pas de sauts.»



Oberst i Gst Dominique Brunner, Zürich, Militärpublizist.